Die ersten Aufsätzchen

Autor(en): **Stutz, Willi**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-531036

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die ersten Aufsätzchen

Willi Stutz, Basel

«Ob analytische oder synthetische Lesemethode, keine Lehrkraft kann verhüten, daß ein Kind im Laufe des ersten Schuljahres lesen lernt», sagte einst unser Schulpsychologe zu mir.
In der Tat, sie lernen es alle. Daß sie es auf einem ganzheitlichen Wege angenehmer, kurzweiliger und natürlicher lernen, steht für mich aber fest.
Die ständige Übung, von Anfang an einfache, aber sinnvolle Sätze aufzuschreiben, fördert die schriftliche Ausdrucksfähigkeit ungemein.
Anhand von Wörtertafeln (bereitgestelltem, bekanntem Wortmaterial) entstanden die ersten eigenschöpferischen Arbeiten, also eine Art Vorläufer des Aufsatzes.

Hanneli	groß	ist
Luzi	klein	sind
Bärbeli	brav	nicht
und	auch	da

Hanneli ist klein.
Luzi ist auch klein.
Bärbeli ist groß.
Hanneli, Luzi und Bärbeli sind brav.
Da ist Luzi.
Da ist Hanneli.
Ist Bärbeli auch da?

Das ist etwa die Leistung eines *guten* Erstkläßlers. Ein schwacher Schüler bringt natürlich einen wesentlich kürzeren und einfacheren ‹Aufsatz›.
Aber alle waren in der zur Verfügung gestellten Zeit stufengemäß beschäftigt. Alle waren schöpferisch tätig. Von niemandem wurde Unmögliches gefordert.

Die gemeinsame Abfassung von Lesetexten (‹Wir wollen zusammen aufschreiben, was wir besprochen haben...›) ist nichts anderes als die Einführung in den gebundenen, den vorbesprochenen, in den Klassenaufsatz.
Gelegenheit dazu gibt jedes sachunterrichtliche Thema. Zwei Beispiele:

Die Uhr blieb stehen

Herr Stutz schaute auf seine Armbanduhr. O je, sie war stehengeblieben. Herr Stutz zog die Krone heraus. Jetzt richtete er die Zeiger. Darauf drückte er die Krone hinein. Dann zog er die Uhr auf. Nun tickte sie wieder gleichmäßig.

Eine Uhr ohne Zeiger

Unser Lehrer brachte eine Sanduhr in die Schule. Sie hat keine Zeiger, kein Zifferblatt und kein Uhrwerk. In einem Gestell steht eine Doppelflasche. Der Sand rieselt durch den engen Hals in die untere Flasche hinunter. Dort entsteht ein Sandberg. Oben gibt es einen Trichter. Nach drei Minuten steht die Sanduhr still.

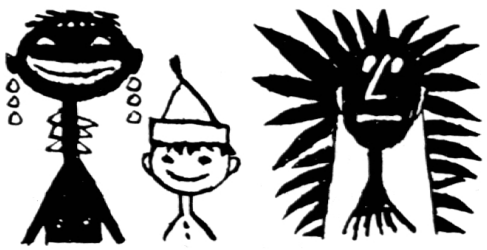
Besondere Anlässe, Feste und Feiern, Krankheit oder Unfall, Blitzschlag, der erste Schnee und ähnliche Vorkommnisse geben Anlaß zum Reden und nachherigen freien Aufschreiben. Beispiele (nachdem wir ein neues Schulhaus bezogen hatten):

Mein Schulweg

Jürg und ich gehen um halb zehn Uhr daheim fort. Wir treffen Bärbeli, Susanne, Luzi, Andreas und Dieter an. Wir gehen durch die Hohe-Winde-Straße, durch die Bruderholzallee und durch die Fritz-Hauser-Straße. Wir kommen rechtzeitig zum Schulhaus.

Die Lehrerinnen in unserem Schulhaus

Fräulein Stoll. Sie hat schwarze Haare. Fräulein Stoll hat eine nette Klasse. Sie trägt eine Brille. Fräulein Stoll ist lieb. Sie hat ein gemütliches Zimmer.



Jedem das Seine,

und nicht unbedingt jedem das Gleiche. Sprachübungen in verschiedenen Schwierigkeitsgraden und für alle grammatikalischen Regeln stellen Sie leicht und mühelos mit dem Büchlein «Mein Wortschatz» selber zusammen.
Herausgeber: Hilfskassenkommission des KLVS
Bestellungen: Buchdruckerei Huber, Altdorf
Preise: 1–19 Stück Fr. 1.50; 20–39 Stück Fr. 1.40; ab 40 Stück Fr. 1.30

Fräulein Schaub hat eine nette Klasse. Sie hat braune Haare und rote Lippen. Sie hat weiße Zähne. Sie hat ein Pfürzi (Chignon). Fräulein Schaub trägt eine weiße Jacke. Sie hat einen roten Rock an. Sie ist ein nettes Fräulein.
Frau Hannich hat eine vierte Klasse. Sie gibt Schule im dritten Trakt. Sie hat gelbbraune Haare. Frau Hannich hat letzthin geheiratet. Sie trägt ein graues Kleid. Frau Hannich ist eine nette Frau. Sie hat auch eine nette Klasse. (Das Wort ‹nett› scheint Esthi eben erst entdeckt zu haben!)

Nacherzählungen

Die Schüler der drei ersten Schuljahre zeichnen sich durch ein riesiges Gedächtnis aus. Viele können umfangreiche Lesestücke sehr genau wiedergeben. Was ihnen aber immer noch Mühe macht, das ist die *schriftliche* Bewältigung des Stoffes. Anderseits sind sie aber außerstande, eine Zusammenfassung zu bieten. Sie sind noch nicht fähig zu abstrahieren. Hier bietet sich die Möglichkeit, aus einem Märchen oder einem Lesestück *einen bestimmten Abschnitt* schildern zu lassen.
So heißt es im Grimm'schen Märchen von den Wichtelmännchen: «Es war da alles klein, aber so zierlich und prächtig, daß es nicht zu sagen ist. Die Kindbetterin lag in einem Bett von schwarzem Ebenholz mit Knöpfen von Perlen, die Decken waren mit Gold gestickt, die Wiege war von Elfenbein, die Badewanne von Gold.»
Ich hielt beim Erzählen nach dem ersten zitierten Satze inne und ließ die Schüler sich vorstellen, «was nicht zu sagen ist». Mündlich überboten sie sich im Schildern der märchenhaften Einrichtung und anschließend *durften* sie das erst noch aufschreiben.
In ähnlicher Weise durften sie sich das Taufessen, das drei Tage dauerte, ausmalen.

Der Reihenaufsatz

Die alte Methode, den Kindern in vier bis sechs Skizzen etwas vorzuzeichnen und sie zu dieser ‹Geschichte ohne Worte› reden zu lassen, finde ich immer wieder gut.
Zuerst wird die Skizzenfolge betrachtet, ein Gespräch provoziert, schließlich, wie bei einer Bildbetrachtung, das Gehörte logisch geordnet und zuletzt aufgeschrieben. Ein letztes Beispiel dafür:

Spätherbst

Das Obst ist abgeerntet. Ein paar Früchte hängen in den Baumkronen für die Vögel. Auf den Äckern wird das Gemüse ausgemacht. Die Bauern pflügen schon.
Der Herbst hat den Wald gefärbt. Die Eiche trägt braunrote Blätter. Ihr Stamm ist knorrig. Die Buche hat einen glatten Stamm mit grauen Flecken. Ihre Krone ist gelb. Der Ahorn ist in der Form ähnlich wie seine Blätter. Die roten Hagebutten leuchten wie Laternlein.
Jetzt geht es dem Winter zu. Am Boden liegt schon Reif. Am Spalierbaum hängt noch eine Birne. Ein Vöglein pickt hastig daran. Der Herbstwind hat das Laub abgeschüttelt. Die Bäume stehen kahl. Sie haben ihren Winterschlaf schon angefangen. Vorgestern schneite es zum ersten Mal. Bald kommt der Winter.

Mit Kleinem fängt es an

Anregungen zum Aufschreiben auf der Unterstufe

Paul Gehrig, Rorschach

Der st. gallische Lehrplan verlangt in bezug auf den schriftlichen Ausdruck: «Der Sprachunterricht der ersten drei Schuljahre hat die Aufgabe, die Schüler durch planmäßiges Üben zu befähigen, ein Erlebnis, eine Beobachtung oder eine Handlung in sprachlich richtiger Form mündlich und schriftlich (Aufsatz) zum Ausdruck zu bringen. Der mündliche Ausdruck ist die notwendige Voraussetzung für den schriftlichen.»
In dieser Zielsetzung ist die wichtige Rolle des Sprechens als Vorbereitung zum Aufschreiben bereits festgelegt. Im weiteren müssen wir uns grundsätzlich darüber klar werden, was für den schriftlichen Ausdruck *elementar* ist. Eine falsch verstandene Synthese legt in den Anfangsschuljahren sehr oft das Hauptgewicht auf endlose und weitgehend sinnlose Wortsammlungen, die dem Kind nachher als Bausteine für den schriftlichen Bericht dienen sollen. Das Bauen selber aber kommt zu kurz! Und das ist das Schwere!
Ich bin gegenüber den in Schulen und Fachschriften allzuviel ‹gepflegten› Wortschatzübungen (Wir suchen zwanzig andere Wörter für ‹gehen› – Was die Sonne alles tut – usw.) skeptisch. Die Kinder können wohl eine Menge Wörter zusammentragen, wissen aber meist im gegebenen Moment nicht, welches Wort zu einem bestimmten Ge-